

## Die Aromunen

*Von Karl Markus Gauß*

Auf die Aromunen war ich in alten Büchern gestoßen, die von einem Volk der Schafhirten, Händler und Briganten erzählten, das einst die Karawanen von Byzanz nach Venedig begleitete und von jedem Sack Pfeffer, der in Wien geöffnet wurde, seinen Tribut nahm. Als ich vor ein paar Jahren die Aromunen zum ersten Mal erwähnte, in einem kleinen Aufsatz, der sich mit den Sprachen Europas beschäftigte, da meldeten sich ein paar Leser bei mir, die vermuteten, ich hätte sie erfunden, um mit ihnen glaubhafter ein paar meiner Thesen verfechten und ein paar Tugenden preisen zu können, die uns das Europa von morgen abverlangen wird. Denn was die frommen Sonntagsprediger beim europäischen Hochamt von uns fordern, das ist doch, dass wir weltoffene Menschen werden, fähig, über die Grenzen des eigenen Nationalstaates hinauszublicken, willens, uns den ganzen Kontinent zur Heimat zu machen. Ach, natürlich steht es schlecht um diese Tugenden, sonst müssten sie nicht gepredigt werden! Aber da waren ja diese Aromunen, an die keiner dachte, wenn er von der europäischen Vielfalt zu beschwören pflegte, die Aromunen, vergessene Europäer von gestern und wie für heute.

Die Aromunen sind eines der ältesten Völker Europas, und auch wenn niemand weiß, wie viele sie zählen, weil sie fast nirgends, wo sie leben, als Minderheit anerkannt werden, sind es doch mindestens eine halbe Million, wahrscheinlich aber viel mehr Menschen, die sich zu ihnen rechnen. Aromunen lebten einst überall auf dem Balkan und leben heute in großer Zahl in Griechenland, Mazedonien, Albanien und Rumänien, in geringerer in Serbien und Bulgarien und weitverstreut über alle Kontinente. Einzig Mazedonien aber, ein junger Staat, der international nicht eben hoch angesehen ist, hat sich bisher bereit gefunden, sie im Status einer Volksgruppe anzuerkennen. Dabei gab es griechische Minister, albanische Volkshelden, rumänische Fußballstars und Wiener Bankdirektoren, die Aromunen waren. Nur durfte es keiner wissen. Oder sie sollten es wenigstens nicht allzu sehr betonen. Haben es vielleicht selbst nicht mehr gewusst. Oder, wie George Hagi, der Kapitän der rumänischen Fußballnationalmannschaft, erst spät öffentlich gesagt. Denn die Aromunen, denen in den Zeugnissen des Mittelalters Reichtum und hochentwickelte Kultur bescheinigt wurde, die über die Jahrhunderte ein für den europäischen Handel unverzichtbare Bevölkerungsgruppe waren und deren Beitrag für die politischen Emanzipationsbewegungen des Balkans gar nicht hoch genug einzuschätzen ist, sind im 20. Jahrhundert ins Abseits geraten.

Im Mittelalter war ihre Stellung als Händler materieller Waren und geistiger Güter unangefochten. Der Textilhandel des ganzen Mittelmeerraumes war zwar nicht von ihnen dominiert, aber ohne sie, die Lieferanten von Wolle und Stoffen, den Passgehern und Händlern nicht denkbar; Wirtschaftshistoriker haben nachgewiesen, dass die Handelsbeziehungen der Aromunen schon in der Frühen Neuzeit bis nach Nordeuropa reichten. In Moscopolis, einem ihrer Zentren, dessen Reste heute in Albanien verfallen, trafen sich Geschäftsleute und Reisende aus Serbien, Griechenland, Ungarn, Syrien, Venedig, aus der Levante, von der britischen Insel und aus Frankreich, die den Ruhm dieser Stadt mit ihrer Druckerei und ihrer grandiosen Bibliothek weit hinaus in die Welt trugen.

Die Bezeichnung „Aromunen“ geht auf einen deutschen Gelehrten zurück, auf den Romanisten Gustav Weigand, der Ende des 19. Jahrhunderts ihre Gebiete besuchte und ein zweibändiges Buch über seine Reisen und Forschungen veröffentlichte. **Der Name, den er Wählte, spielt klanglich an die Selbstbezeichnung „armânji“ an**, wie sich die Aromunen in Mazedonien noch immer nennen, und betont zudem, dass es sich bei ihnen um Angehörige der romanischen Sprachfamilie handelt. Allerdings sind für die Aromunen, die seit jeher in verschiedenen Regionen und mit verschiedenen Namen in Gebrauch, Remeri in Albanien, Vlachen in Griechenland, Vlasi in Serbien, und auch als Cobane, **Macedoneni**,

Kutsowlachen oder Zinzaren sind sie bekannt. Verschieden wie ihre Namen waren auch die regionalen Dialekte, die sie sprachen, für die sie sich bis heute, trotz aller Bemühungen, auf keine verbindliche Schriftsprache einigen konnten.

Während des halben Jahrtausends, da das Osmanische Reich über die Regionen des Balkans gebot, konnten die Aromunen manchenorts ihre Autonomie behaupten und innerhalb des vom Sultan gesteckten Rahmens nach eigenem Gesetz leben. Gleichwohl haben sie sich während des 19. Jahrhunderts initiativ an fast allen Befreiungsbewegungen des Balkans beteiligt. Als Lord Byron zu den griechischen Freiheitshelden pilgerte, ist er bei diesen so oft wie auf Hellenen auf Vlachen gestoßen. Als sie die osmanische Herrschaft über den Peloponnes gemeinsam hinweggefegt hatten, da sollten die aromunischen Finanziere und Mitstreiter freilich mit einem Mal nichts mehr als Griechen sein. Der Abstieg der Aromunen begann, als die Ideologie und der Wahn des Nationalstaates auch auf dem Balkan zur politischen Religion wurde. 1905 hatte der Sultan Abdul Hamid sie in einem Erlaß ausdrücklich als eigenständige Nationalität anerkannt, der das Recht auf kulturelle Freiheit und regionale Selbstverwaltung niemand bestreiten dürfe. Doch 1913 fanden sie sich plötzlich auf vier Staaten aufgeteilt, die sich die europäische Beute des osmanischen Imperiums teilten und über die Teilung alsbald in heillose Feindschaft gerieten, auf Serbien, Griechenland, Bulgarien und Rumänien.

Das 20. Jahrhundert brachte ihnen in allen diesen Ländern, zumal in Bulgarien und Griechenland, Zwang, Verfolgung, Tod: Sie wurden umgesiedelt, amtlich mit neuen Namen ausgestattet, durften ihre Sprache in der Öffentlichkeit nicht mehr gebrauchen, ja nicht einmal sagen, dass es sie überhaupt gab, viele ihrer Dörfer wurden verwüstet und Hunderte ihrer Lehrer, Pfarrer, Intellektuellen inhaftiert, in Lager gesteckt, auf entlegene Inseln verfrachtet. Dabei haben sie selbst einen eigenen Staat niemals angestrebt, schon die Idee des Nationalstaates musste ihnen fremd bleiben, weil sie von jeher weitverstreut siedelten und als Händler wie als nomadisierende Besitzer von Schafherden die großen Räume, die durchlässigen Grenzen brauchten. Dass seit dem Zerfall des Osmanischen Reichs neue und viel mehr Grenzen durch den Balkan, durch ihre alten Siedlungs- und Wandergebiete schnitten, war für sie existenzbedrohend; jahrhundertlang hatten sie da und dort Handelsniederlassungen besessen und im späten Herbst ihre riesigen Herden in mildere Regionen nach Süden getrieben. Nein, nationale Staaten, die den freien Verkehr von Gedanken und Gütern behinderten, waren nichts für die Aromunen.

Was ihnen, orthodoxen Christen, das islamische Reich gewährt hatte, wurde ihnen von dessen christlichen Nachfolgestaaten sogleich entzogen. Was sie von den europäischen Institutionen heute fordern, ist nichts anders als das, was ihnen schon das Osmanische Reich nicht verwehrte: die Anerkennung, dass es sie gibt, das Eingeständnis, dass es gut ist, dass es sie gibt, und das Versprechen, dass man sie in ihrem Bestreben, dass es sie auch weiterhin gebe, unterstützen werde.

So bescheidene Ziele, so viel Eifer sie zunichte zu machen.

Karl-Markus Gauß wurde 1954 in Salzburg geboren, wo er heute als Essayist, Kritiker und Herausgeber der Zeitschrift "Literatur und Kritik" lebt. Gauß erhielt zahlreiche Auszeichnungen, u.a. den österreichischen Staatspreis für Kulturpublizistik.

2007 Mitteleuropa-Preis

2006 Georg Dehio-Buchpreis (Hauptpreis)

2005 Manès-Sperber-Preis Wien

2004 René-Marcic-Preis

2001 Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln

1998 Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch für *Ins unentdeckte Österreich*

1997 Europäischer Essaypreis Charles Veillon für *Das Europäische Alphabet*

1994 Österreichischer Staatspreis für Kulturpublizistik

1994 Buchprämie des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst

1987 Internationaler Preis von Portoroz für Essayistik